Dieser Beitrag erschien in den Finanzplatz Informationen 2/06
Aktion Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt. Drahtzugstrasse 28, CH-4057 Basel, afp@aktionfinanzplatz.ch

Der diskrete Charme der Provinz

Wenn ein Finanzskandal in Italien auffliegt, sind zumeist auch Lugano, Chiasso oder Locarno verwickelt. Das Tessin ist und bleibt das Hinterland für dubiose italienische Finanzgeschäfte, von Berlusconi bis Fiorani.

Von Lucio Giugni und Stefan Howald

Als im Dezember 2005 der Bankier Gianpiero Fiorani, Ex-Chef der Banca Popolare di Lodi, heute Banca Popolare Italiana (BPI), in Mailand verhaftet wurde, durchsuchte die Tessiner Staatsanwaltschaft auch die Büros der Bipielle Bank (Suisse) sowie die Räume weiterer Finanzgesellschaften und Geschäftsleute. Im Mai 2006 hat nun die Eidgenössische Bankenkommission (EBK) vier der fünf Verwaltungsräte der Bank zum Rücktritt aufgefordert und dem Institut die Schliessung angedroht.

In einer 20-seitigen Verfügung werden Verfehlungen aufgelistet und Sanktionen verhängt. Über die Hauptaktionärin der Bipielle Bank, die italienische BPI, heisst es, sie biete keine Gewähr mehr für eine einwandfreie Geschäftsführung. Zugleich hätten aber auch die Schweizer Verwaltungsräte ihre Sorgfaltspflicht auf gravierende Weise vernachlässigt, indem sie die Kreditvergabe ans Mutterhaus zu wenig kontrollierten. Zu diesen Verwaltungsräten gehört Franco Ambrosetti, weltbekannter Jazz-Trompeter, glückloser Industrieller und Präsident der Tessiner Handelskammer. Ambrosetti weist die Vorwürfe zurück, will aber gegen die Verfügung nicht rekurrieren, weil er sich sowieso aus der Bank habe zurückziehen wollen. Die Muttergesellschaft BPI, seit der Verhaftung von Fiorani unter neuer Führung, hatte schon im April angekündigt, sie wolle die Tessiner Bank als Teil eines Sanierungsplans verkaufen. Von der EBK erhält die Bipielle Bank (Suisse) eine Gnadenfrist bis im kommenden Oktober; wenn bis dann nicht eine überzeugende Reorganisation vorgenommen sei, werde die Bank geschlossen.[1]

Über das Tessiner Finanzinstitut sind nach Erkenntnissen der italienischen Justiz illegale Transaktionen von mehreren hundert Millionen Euro abgewickelt worden. Die Bank Bipielle diente der BPI demnach unter anderem zur Umgehung des Börsengesetzes. Auch Gelder der Kleinanleger der BPI, die veruntreut wurden, sollen über die Tochtergesellschaft verschoben worden sein.

Hinweise aus der Schweiz

Dabei hatte Gianpiero Fiorani als Hoffnungsträger der italienischen Bankenszene und Schützling des italienischen Notenbankchefs Antonio Fazio gegolten. Ab 1999 hatte er aus der Provinzbank Banca Popolare di Lodi mittels Zukäufen ein Institut mit tausend Filialen geschaffen. Bis er am 13. Dezember 2005 verhaftet wurde. Die Mailänder Staatsanwaltschaft wirft ihm und andern mitangeklagten Managern vor, eine Art Parallelbank geführt zu haben, mit der sie sich in einer «kriminellen Vereinigung» unlauter bereichert, Geld gewaschen und Insiderhandel betrieben hätten. Fiorani flog auf, als er die grössere Banca Antonveneta übernehmen wollte und beim Übernahmeangebot finanzielle Unregelmässigkeiten zu Tage kamen. Das Debakel führte 2005 bei der BPI zu einem Verlust von 744 Mio. Euro.

Laut Ermittlungen ist ein grosser Teil der illegal abgezweigten Gelder durch den Tessin geflossen. Zudem ist die ganze Untersuchung aus der Schweiz angestossen worden. Im Mai 2005 hatte nämlich ein ehemaliger Bankmanager die Behörden über mögliche Insiderdeals via eine Schweizer Bank informiert. Egidio Menclossi, jetzt ein Zeuge der Anklage, hatte bei der Adamas Bank in Lugano gearbeitet – so hatte die heutige Bipielle Bank bis 2003 geheissen. Den Behörden stellte er Dokumente zur Verfügung, wonach die damalige Adamas Bank der BPI zur Verschleierung von Transaktionen gedient hatte. Mittlerweile ermitteln die italienischen Behörden bezüglich des Tessiner Ablegers der BPI in zweierlei Hinsicht: Erstens war der Aufkauf selbst womöglich kriminell. Zweitens wurde die aufgekaufte Bank danach für kriminelle Machenschaften gebraucht.

BPI hatte 1998 36 Mio. Euro für 60 Prozent der damaligen Adamas Bank gezahlt. Für die restlichen 40 Prozent wurden 2001 und 2003 aber weitere 52 Mio. Euro bezahlt – die Verantwortlichen werden jetzt beschuldigt, persönlich riesige Kommissionen eingesteckt zu haben.[2]

Schon vor den laufenden Untersuchungen war die Adamas Bank allerdings ins Zwielicht geraten. Im August 2001 war der Chefbuchhalter der Bank in Lugano verhaftet worden, weil er die Bank um Millionen betrogen hatte; im Januar 2003 wurde er vom Zürcher Obergericht zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Im gleichen Jahr wurden zwei weitere Mitarbeiter der Bank festgenommen, die 41 Millionen Kundengelder abgezweigt hatten.[3] Nach solchen dem Image nicht eben förderlichen Nachrichten wurde das Finanzinstitut im September 2003 in Bipielle Bank (Suisse) umbenannt.

Wandlungen einer Bank

Aber 2001 war keineswegs der Beginn krimineller Verwicklungen der Bank. Bevor sie zu Adamas und dann Bipielle mutierte, hatte sie Bank Albis geheissen und war in mehreren Geldwäscherei-Untersuchungen, darunter solche bezüglich Silvio Berlusconi, aufgetaucht. 1976 war die Bank Albis von den Turiner Financiers Vincenzo und Lorenzo Aloisio mit Hilfe der damaligen SBG aus einem noch kleineren Finanzinstitut geschaffen worden und diente der in Chiasso domizilierten Immobilien- und Finanzierungsgesellschaft Fimo der Aloisios dazu, als Bank aufzutreten, ohne eine Bankenlizenz zu besitzen; ein illegaler Zustand, der erst 1982 durch eine geschickte Manipulation legalisiert wurde.[4] In der Folge schmückten sich Fimo und Bank Albis mit einiger FDP- und CVP-Prominenz, darunter CVP-Nationalrat Gianfranco Cotti. Doch im Oktober 1991 wurde die Fimo im Zusammenhang mit einer grossen Geldwäscherei-Affäre in Italien genannt, und zwar als Drehscheibe für Transfers zwischen der Mafia und dem Drogenkartell von Medellin. Die Fimo/Bank-Albis-Gruppe überstand den Skandal, unter anderem mit Hilfe eines Persilscheins der damaligen Tessiner Staatsanwältin Carla del Ponte, erneuerte sich personell ein wenig, tauchte aber bereits 1993 wieder in Untersuchungen über Korruption in der staatlichen italienischen Erdölgesellschaft ENI sowie im Zusammenhang mit vermutlichen Schmiergeldern von Silvio Berlusconi bei einem Fussballertransfer auf.[5] Um der unliebsamen Publizität zu entgehen, machten die Aktionäre ein erstes Mal, was sie zehn Jahre später erneut tun würden: Im Oktober 1993 änderte die Bank Albis ihren Namen in Bank Adamas und zügelte von Chiasso nach Lugano.

Der Finanzjournalist Gian Trepp hat den Fimo/Bank-Albis-Skandal einen «exemplarischen Fall» für den Tessiner Finanzplatz genannt: «In Italien wurde bewiesen, dass über die Konten und Bargeldtransporteure dieser Finanzgruppe italienisches Mafiageld zum Drogenkartell von Medellin und Schmiergeld aus der Schweizer ENI-Schmiergeldzentrale für die korrupten

Parteikassen in Rom geflossen ist. Die Tessiner Justiz brauchte drei Jahre, um festzustellen, dass bei der Fimo/Bank-Albis-Gruppe niemand gegen Schweizer Gesetze verstossen hat. Vom prominenten Nationalrat, der die Gesellschaft präsidierte, bis zur Direktion, die das Tagesgeschäft überwachte, handelten alle Beteiligten selbstverständlich stets mit bestem Wissen und Gewissen. Als die Fimo in Belgien zum drittenmal mit der Justiz kollidierte, schritt schliesslich die stets aus dem Dunkeln agierende grösste Fimo-Aktionärin SBG zur Tat: Die Bank Albis wurde umbenannt und verlegte ihr Domizil – und der Courant normal konnte weitergehen.» (Trepp 1996, 51f.)

Ein paar Jahre lang scheint dieser Courant normal halbwegs legal verlaufen zu sein, bis dann 1998 der Zugriff aus Italien erfolgte.

Berlusconis Hinterland

Dafür ist der Finanzplatz Tessin unter anderem da: Um Italien als vorgelagerter Stützpunkt oder als Rückzugsgebiet zu dienen. Der Bankensektor trägt im Südkanton 18 Prozent zur Wertschöpfung bei, fast doppelt soviel wie im Schweizer Durchschnitt, der international gesehen auch nicht gerade tief ist. Allein in Lugano sind rund 60 Banken situiert. Der Schweizer Finanzminister Hans-Rudolf Merz hatte durchaus recht, als er im Mai bei einem Vortrag in Lugano erklärte: Der Tessiner Bankenplatz «ist weit und breit etwas Einmaliges.»[6]

Da ist die symbiotische Verbindung mit Italien. Und da ist der Tessiner Klientelismus,[7] bei dem eine Hand die andere wäscht, wobei führende Clans aus Bau- und Finanzbranche die politischen Machtverhältnisse prägen, um daraus wiederum wirtschaftliche Vorteile zu ziehen.

Die kriminellen Verflechtungen mit Italien wurden erstmals in den 1990er Jahren deutlich. Im Frühling 1992 hatten Mailänder Staatsanwälte mit ihren Ermittlungen über die Korruption in der italienischen Politik und Wirtschaft begonnen. In den folgenden Jahren wurden gegen 900 Rechtshilfegesuche an die Schweiz gestellt, die dokumentierten, wie der Tessin jahrzehntelang als Offshore-Platz des «Tangentopoli» getauften italienischen Schmiergeldsystems gedient hatte und in den internationalen Schwarzgeld-Kreislauf einbezogen war. Gian Trepp hat die Mechanismen in seinem Buch «Swiss Connection»

detailliert dokumentiert, den Aufbau verschachtelter Unternehmen, die Verwendung von Strohmännern.

«Lugano – Berlusconis Hinterland», heisst eines der Buchkapitel. Aus der Schweiz kam das Kapital für die ersten Immobilienspekulationen von Berlusconi, und durch die Schweiz flossen immer wieder Gelder aus seinen Unternehmungen. Selbst die biedere Migros-Bank wurde angesteckt, als ihre Filiale in Lugano 1991 Gelder aus dem brasilianischen Kokainhandel aufnahm, wobei wiederum Berlusconis Finanzimperium impliziert wurde.[8]

Zwei alte Freunde

Auf Schweizer Seite tauchen bis heute zuweilen die selben Namen auf. Beispielsweise Giangiorgio Spiess. Spiess amtet seit 1959 als Rechtsanwalt. Zusammen mit seinem Freund Tito Tettamanti, der damals gerade wegen einer Insiderverfehlung als jüngster Tessiner Regierungsrat zurückgetreten war, gründete er im Sommer 1960 zwei Firmen, die Anwaltskanzlei Tettamanti&Spiess sowie die Treuhand-, Beratungs- und Revisionsgesellschaft Fidinam. Bis heute verlaufen die Wege von Tettamanti und Spiess öfters parallel, gehen gelegentlich auseinander, um sich wieder zu kreuzen.

Tettamanti, der profilierteste Tessiner Financier, war seit 1960 in vielen Geschäften tätig. In den 1960er Jahren begründete er die goldene Achse Lugano-Vaduz, um Treuhandgelder aus Italien zu verwalten. Als 1977 die Chiasso-Affäre der SKA aufflog, waren Tettamanti und Spiess in der Weisskredit-Bank-Affäre impliziert, in der italienisches Schwarzgeld reinvestiert wurde. Danach wurde er zum offshore-Raider, legte sich mit seinen Beteiligungen bei Sulzer, Saurer und Rieter mit dem Schweizer Industriekapital an, um sich 1993 scheinbar aus dem aktiven Geschäft zurückzuziehen und seine gesammelte Lebensweisheit in Büchern zu verbreiten. In den letzten Jahren ist er in die Schweiz zurückgekehrt. Via den Jean-Frey-Verlag hat er sich mit der «Weltwoche» ein Blatt zugelegt, das seinen anarcholiberalen Manchesterkapitalismus unterstützt, und mit einem Ascom-Aktienpaket hat er sich erneut als Mitspieler in der Schweizer Wirtschaft etabliert. Gian Trepp hat das jüngste Verhältnis zwischen den Partnern Tettamanti&Spiess wie folgt charakterisiert: «Tettamanti investiert, Spiess hat dubiose Kunden».[9]

Zu den neusten dubiosen Kunden von Spiess gehört zum Beispiel Parmalat, der 2004 bankrott gegangene italienische Nahrungsmittelkonzern, bei dem 14 Mrd. Euro verschwanden. Spiess sass im Verwaltungsrat der Parmalat International Lugano, einer Schweizer Tochter von Parmalat. Gleichzeitig verwaltete die Tessiner Anwaltskanzlei Spiess Brunoni Pedrazzini Mulino ein Konto bei der PKB Privatbank, in dessen Verwaltungsrat Spiess ebenfalls sass. Nach dem Auffliegen von Parmalat wurde die PKB von den Mailänder Untersuchungsbehörden verdächtigt, für die Parmalat-Manager mit Calisto Tanzi an der Spitze Millionensummen gewaschen zu haben. Im Februar 2004 teilte die Anwaltskanzlei in einem dürren Communiqué mit, es seien nur 2 Millionen über das von ihr verwaltete Konto geflossen.[10] Spiess hat sich seither aus der Kanzlei verabschiedet und firmiert mit einem neuen Partner als «Advokatur und Notariat Giangiorgio Spiess».

Doch so schnell lassen sich langjährige Verbindungen nicht lösen: Einer der ehemaligen Kanzleipartner von Spiess, Massimo Pedrazzini, gehört zu den vier Verwaltungsräten, die soeben zum Rücktritt bei Bipielle Bank (Suisse) aufgefordert worden sind.[11] Bipielle hatte noch wenige Monate vor dem Parmalat-Kollaps Obligationen des Konzerns in Höhe von 100 Millionen Euro übernommen.[12]

Treuhänder

Spiess seinerseits sitzt weiterhin im Exekutivkomitee des europäischen Fussballverbands UEFA und wird dort als Experte für Transfer-Angelegenheiten geführt – angesichts des Zustands des italienischen Fussballs lässt sich da nur vom Bock sprechen, der als Gärtner gilt.

Die intime Nähe von Finanzkriminalität und Fussball hat für den Tessin vor einigen Jahren der Treuhänder und Immobilienhändler Helios Jermini vorgeführt, der den FC Lugano an die nationale Spitze und in den UEFA-Cup führte, aber im März 2002 tot aus dem Luganer See gezogen wurde, da er 61 Millionen Kundengelder unterschlagen hatte.[13]

Es ist kein Wunder, dass Treuhänder in der Schweiz immer wieder eine dubiose Rolle spielen. Anders als in den USA oder in den Empfehlungen der OECD wird in der Schweiz die Vermischung von Buchführung, Buchprüfung und Beratung weiterhin toleriert.

Eine dieser vielseitigen Tessiner Treuhänder-Figuren ist auch Lucio Velo. Der hatte sein Anwaltspraktikum in der Kanzlei Tettamanti & Spiess absolviert. In den 1980er Jahren machte er sich selbstständig und gründete eine Finanzierungsgesellschaft, bei der Fidinam-Manager im Verwaltungsrat sassen. Wie Tettamanti fühlte sich auch Velo dazu berufen, seine Ansichten einem mehr oder weniger geneigten Publikum in Buchform zu präsentieren und veröffentlichte 2001 ein Buch über Steuerparadiese. Wenig später tauchte sein Name im Zusammenhang mit dem zusammengekrachten Cirio-Konzern des inhaftierten Financiers Sergio Cragnotti auf, da Velo Mitglied des Verwaltungsrats einer in Luxemburg angesiedelten Cirio-Gesellschaft war. Im April 2004 schloss die EBK zwei Firmen der UIB-Gruppe mit Sitz in Lugano, zu deren Verwaltungsrat Velo gehörte, und zwar wegen unbewilligter Banken- bzw. Effektenhändlertätigkeit.[14] Im Februar 2005 schliesslich trat Lucio Velo auf Druck der EBK aus dem Verwaltungsrat der Arner Bank zurück, weil er nach Ansicht der EBK nicht mehr Gewähr für eine einwandfreie Geschäftsführung biete. Das Bundesgericht bestätigte den Entscheid ein halbes Jahr später.[15]

Die Arner Bank? Woher nur mag die bekannt sein? Nun, «die Banca Arner, das Flugschiff der Arner-Gruppe, darf den zweifelhaften Ruf für sich beanspruchen, nur sieben Monate nach ihrer Gründung, am 5. Dezember 1994, von der Polizei im Rahmen eines Rechtshilfegesuches durchsucht worden zu sein.» (Trepp 1996, 229) Dabei war es um grosse Summen von Berlusconis Finanzvehikel Fininvest gegangen. So schliessen sich immer wieder die Geldkreise.

Die schliessen sich ebenfalls in anderer Weise. «Rund um die Wahlen in Italien wird auch über Geldtransfers aus Italien auf Konten der Tessiner Banken spekuliert», hat Finanzminister Merz diesen Mai in Lugano erklärt. Und ist treuherzig fortgefahren:«Dazu liegen mir keine Angaben vor. Nur schon die Diskussion zeigt aber, dass die Ursachen allfälliger neuerlicher Probleme Italiens nicht in der Schweiz zu suchen sind.»[16] Natürlich nicht. Schuld sind immer die andern. Die Schweiz und das Tessin sind ja nur hilfsbereite Hehler.

---

[1] Die Verfügung der nach aussen verschwiegenen EBK ist der Tagesschau des Tessiner Fernsehens zugespielt worden sind; siehe NZZonline, 20.5.2006.
[2] Financial Times, 16.12.2005.
[3] Leo Müller: Tatort Zürich. Econ Verlag, Zürich 2006, 65.
[4] Gian Trepp: Swiss Connection. Unionsverlag, Zürich 1996, 23f.
[5] Trepp 1996, 30f., 39f.
[6] http://www.efd.admin.ch/dokumentation/reden/00964/00995/index.html?lang=de&msg-id=4984
[7] Beat Allenbach: Im Land der Clans. NZZ Folio 03/2001.
[8] Trepp 1996, 225.
[9] Gian Trepp: Geld ist geil. WochenZeitung, Zürich, 22.1.2004.

[10] Tages-Anzeiger, 16.2.2004.
[11] NZZonline, 20.5.2006.
[12] Tages-Anzeiger, 16.2.2004.
[13] Stefan Howald: Fussball als kriminelle Vereinigung. Fpi 3/2004.
[14] NZZonline, 2.4.2004.
[15] NZZonline, 8.7.2005.
[16] http://www.efd.admin.ch/dokumentation/reden/00964/00995/index.html?lang=de&msg-id=4984